

## SWR2 Wissen

### Kindergärten und Kinderkrippen in der DDR

#### Erziehung nach Plan

Von Oda Tischewski

Sendung: Samstag, 04.04.2015

Redaktion: Christoph König

Regie: Autorenproduktion

Produktion: SWR 2015

---

#### **Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

#### **Service:**

SWR2 Wissen können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter [www.swr2.de](http://www.swr2.de) oder als **Podcast** nachhören: <http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Die **Manuskripte** von SWR2 Wissen gibt es auch als **E-Books für mobile Endgeräte** im sogenannten EPUB-Format. Sie benötigen ein geeignetes Endgerät und eine entsprechende "App" oder Software zum Lesen der Dokumente. Für das iPhone oder das iPad gibt es z.B. die kostenlose App "iBooks", für die Android-Plattform den in der Basisversion kostenlosen Moon-Reader. Für Webbrowser wie z.B. Firefox gibt es auch sogenannte Addons oder Plugins zum Betrachten von E-Books:

**Mitschnitte** aller Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen sind auf CD erhältlich beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden zum Preis von 12,50 Euro.  
Bestellungen über Telefon: 07221/929-26030

---

#### **Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.  
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

## MANUSKRIFT

### Atmo 1:

#### O-Ton Collage:

„Die ganze Betreuung dort hatte meinem Erinnerungsvermögen nach ein ziemlich hohes Niveau.“ – „Also 1. Mai und Tag der Republik mit den Kindern nicht zu feiern, das hätte wahrscheinlich dann mein Aus als Erzieherin auch bedeutet.“ – „Ich habe mich schon daneben benommen, indem ich einen Apfel mit Schale nicht essen wollte.“ – „Also wenn ich das so als Gesamtheit betrachte, war die Kindergartenzeit schon eine positive Zeit.“ – „Das war ein Bildungs- und Erziehungsplan und Pläne mussten erfüllt werden.“

#### Ansage:

„Kindergärten und Krippen in der DDR: Erziehung nach Plan.“  
Eine Sendung von Oda Tischewski.

### Atmo2: Kinderlärm auf dem Spielplatz

#### Autorin:

Eine typische Kindheit in der DDR: Schon kurze Zeit nach der Geburt beginnt die staatliche Betreuung der jüngsten Staatsbürger. Nach einer Mutterschutzfrist von sechs Wochen können und sollen junge Mütter ihre Kinder ganztags in einer Kinderkrippe unterbringen und an ihren Arbeitsplatz zurückkehren. Drei Jahre später folgt der Wechsel von der Krippe in den Kindergarten, im Alter von sechs Jahren die Einschulung; die Nachmittage verbringen viele Schulkinder im Hort. Eine Vollzeitstelle, selbst Schichtarbeit, ist bei dieser Rundumversorgung des Nachwuchses für beide Elternteile selten ein Problem. Ein Angebot, das sich viele Eltern heute auch wünschen würden – war die DDR in diesem Punkt nicht schon einmal weiter, sogar ein Vorbild? Was aber steckte hinter deren lückenlosen Betreuungsangeboten? Wie funktionierten die Einrichtungen und welche Rolle erfüllten sie? Und welche Folgen hatte die Unterbringung in Krippen und Kindergärten für die heute erwachsenen Kinder und ihre Familien?

### Atmo 3:

Kinderlärm auf dem Spielplatz

#### Autorin:

Kinderkrippen gab es in der DDR für jedermann. Mit knapp 8000 Einrichtungen lag die Versorgung in den 1980er Jahren bei mehr als 80%, in den Großstädten sogar bei fast 100%. Zum Vergleich: In der Bundesrepublik gab es zeitgleich für etwa 2% der Kinder im Alter zwischen einem und drei Jahren einen Platz. Eine ausgebildete Krippenerzieherin oder Kinderschwester in Rostock oder Leipzig hatte fünf bis sechs Kinder in ihrer Obhut. Der Fokus lag dabei auf der hygienischen und gesundheitlichen Versorgung: Für die Kinderkrippen war das Gesundheitsministerium zuständig, denn hier wurden auch ärztliche Vorsorgeuntersuchungen und Impfungen vorgenommen. Wie die Kinder zu erziehen waren, regelten die „Pädagogischen Aufgaben und Arbeitsweise der Krippen“, ein Katalog präziser Vorgaben zum Beispiel für motorische, sprachliche und sensorische Übungen oder Erziehungsziele, wie das oft zitierte „Töpfen“, also das regelmäßige

gemeinsame Auf-den-Topf-Setzen, das die Kinder schnell von der Windel entwöhnen sollte. Der Soziologe Hans-Joachim Laewen arbeitet am Berliner Institut für angewandte Sozialforschung im Bereich Frühpädagogik und hat sich in diesem Rahmen ausführlicher mit den DDR-Krippen beschäftigt.

**O-Ton 1 Hans-Joachim Laewen:**

Diese Vorgaben sind, ich glaube 1985 für den Krippenbereich letztmalig überarbeitet worden und enthielten sehr detaillierte Vorgaben darüber, wie Erziehung im Kindergarten- oder Krippenbereich stattzufinden hatte. Bis ins Detail hinein: Im Krippenbereich zum Beispiel wie die Erzieherin beim Füttern den Arm zu halten hatte und wie sie das Kind sozusagen umfasst, damit es wenig Bewegungsfreiheit hat und gut gefüttert werden konnte. Und das gilt auch für den pädagogischen Bereich: Es gab Anleitungen, die teilweise Anweisungsscharakter hatten, für den Umgang mit den Kindern in den Einrichtungen.

**Autorin:**

Die individuelle Entwicklung des einzelnen Kindes konnte bei dem engen Spielraum, den der Staat den Erzieherinnen ließ, kaum berücksichtigt werden. Der Hallenser Psychoanalytiker und Autor Dr. Hans-Joachim Maaz hat in seiner therapeutischen Arbeit viele Patienten kennen gelernt, die bereits im frühen Kindesalter außerhalb der Familie betreut wurden. Er sieht das vielgelobte Krippenangebot kritisch.

**O-Ton 2 Hans-Joachim Maaz:**

Wenn man die Erziehungsziele, die offiziellen, in den Krippen nimmt, dann kann man sagen, na wunderbar, also es wurde für Bewegung, Gesundheit gesorgt, Untersuchungen, Impfungen wurden durchgeführt und Spiel und Sport und so weiter war alles da, aber das Wesentliche – was den Psychotherapeuten betrifft – nämlich die Frage der Bindung, der Qualität der frühen Beziehung, die ist nach meiner Kenntnis nicht wirklich beachtet oder gar nicht mehr gewusst worden, kommt jedenfalls auch in den offiziellen Anleitungen für Krippen überhaupt nicht vor.

**Autorin:**

Die extrem frühe Trennung besonders von der Mutter setzte die Kinder einem starken psychischen Stress aus: Der Tag in der Krippe begann früh, nicht selten schon vor sieben Uhr, und endete meist erst am späten Nachmittag, die Kinder verbrachten also beinahe jede wache Minute in der Betreuung – bei wechselndem Personal. Ein vertrautes Verhältnis aufzubauen, fiel unter diesen Umständen schwer.

**O-Ton 3 Maaz:**

Das ist einer der Hauptgründe für die Probleme, die dann aufgedeckt werden, wenn eben Menschen später über Ängste, über Depressionen, über soziale Schwierigkeiten klagen, dass es eine zu frühe Trennung gab, meistens erstmal von der Mutter, aber dann natürlich auch aus der Familie, dass in den ersten drei Lebensjahren die Bindung nicht hinreichend gut war. Also die Stabilität der Bindung und die Qualität der Bindung war das wesentliche Problem, mit dem Menschen dann später auch zu tun haben – als Erkrankung oder eben als soziale Schwierigkeit.

**Autorin:**

In seiner Praxis hat Hans-Joachim Maaz häufig mit Krankheitsbildern zu tun, die sich zumindest teilweise auf diese frühen, meist verdrängten Bindungsdefizite

zurückführen lassen: So wird die Erfahrung, sich nicht angenommen, nicht gewollt zu fühlen, später mitunter durch eine übersteigerte Geltungssucht zu kompensieren versucht, ein krankhaftes Streben nach Anerkennung. Diese narzisstische Störung kann weitere Erkrankungen auslösen: Depressionen, Angststörungen oder psychosomatische Beschwerden, in Extremfällen sogar Borderline-Symptome. Schließlich wird eine Psychotherapie notwendig. Solche psychischen Probleme verschärfen sich mit der täglichen Dauer, die das Kind in einer Einrichtung betreut wurde, das konnte in der DDR auch eine sogenannte Wochenkrippe sein, in der die Eltern das Kind durchgehend von Montag bis zum Wochenende unterbringen konnten – auch über Nacht. Ein Programm, das in der DDR in den 1950er Jahren umfänglich ausgebaut, dann aber wieder reduziert wurde, nachdem eine wissenschaftliche Studie negative Auswirkungen auf die betreuten Kinder ergeben hatte. Dennoch gab es bis zur Wende weiterhin vereinzelt Wochenkrippen.

**O-Ton 4 Maaz:**

Wochenkrippen sind furchtbar, das ist ein Terror. Ich habe sehr viele Patienten kennen gelernt, die aus Wochenkrippen stammen, die dort einfach auch so viel an Geborgenheit, an Sicherheit, an Bestätigung verloren haben, die wirklich an Verlassenheitssyndromen gelitten haben, die später dann als Depressionen oder als psychosomatische Störungen entstehen. Also Wochenkrippen sind im Grunde genommen eine Zumutung.

**Autorin:**

Bereits in der Krippe wurde – gemäß den staatlichen Vorgaben für die Erzieherinnen – auch mit ersten Übungen begonnen, die die körperliche und soziale Entwicklung der Kinder fördern sollten. Die Pädagogik der DDR sah im Kind einen unfertigen Menschen, dessen Defizite durch gezielte pädagogische Maßnahmen beseitigt werden mussten, letztendlich, um ihn zu einem funktionierenden Teil der sozialistischen Gesellschaft reifen zu lassen.

**O-Ton 5 Hans-Joachim Laewen:**

Man hatte eher die Vorstellung, dass das bei den Kindern um soziale Objekte ging, die gestaltet werden mussten, und man hat da wenig Rücksicht auf Individualität der Kinder genommen, sondern hat sie konfrontiert mit normgerechtem Verhalten, also Erwartungen, die auf normgerechtes Verhalten zielen. Und wir haben da wirklich, ja erschreckende Dinge auch gesehen.

**Autorin:**

Der Soziologe Hans-Joachim Laewen vom Berliner Institut für angewandte Sozialforschung.

**O-Ton 6 Hans-Joachim Laewen:**

Da liefen Krippenkinder, so Zweijährige, die sollten entlang eines solchen Seils dann auf bestimmte Dinge treten: was weich war, was rau war, was ein bisschen spitzig war, um auf diese Art und Weise sensorische Eindrücke zu bekommen – die Idee ist richtig natürlich, den Kindern solche Möglichkeiten zu bieten, aber die mussten das in einer bestimmten Weise machen und durften nicht abweichen von der Reihenfolge und durften nichts anderes machen. Das hat dann dazu geführt, dass die Erzieherin also die Hälfte ihrer Kraft dafür brauchte, um gegen die Initiativen der Kinder anzukämpfen, damit die auf Linie blieben.

**Autorin:**

Für die Mütter, die von den Betreuungsangeboten profitieren sollten, war die Situation emotional nicht immer einfach. Alternativen zur Krippe, wie Teilzeitarbeit oder Elternzeit, gab es kaum, das „Babyjahr“ wurde erst später eingeführt. Die Familien allerdings waren wirtschaftlich meist auf zwei Gehälter angewiesen, die externe Erziehung der Kinder daher so üblich und von staatlicher Seite so sehr befürwortet, dass sie nahezu bedenkenlos akzeptiert wurde. Heike Esser, vor und nach der Wende selbst Erzieherin in einem Berliner Kindergarten, erinnert sich noch gut.

**O-Ton 7 Heike Esser:**

Kann ich von mir selbst sagen. Ich war eine junge Mutter, 1983, ich wäre gern noch zu Hause geblieben, ich hatte noch kein Babyjahr. Ich war nur vier Monate zu Hause und dann war's schrecklich, und diesen Moment vergess ich nie, als ich mein Kind den ersten Tag in die Krippe gebracht hab. Die ist jetzt 31 und es tut noch immer weh. Diesen Moment vergisst man nicht, wenn man's nicht so freiwillig gemacht hat. Das war der wirtschaftliche Druck, aber es war natürlich aus so, man hat sich als Frau in der DDR immer als arbeitende Person gesehen, ich hab' meine Eltern arbeiten sehen, meine Mutter hat gearbeitet jahrelang, und für mich stand es gar nicht zur Frage, zu Hause zu bleiben, aber im Nachhinein, dieser Schmerz, den man damals gehabt hat, der ist da!

**Atmo 4: Kindergarten****Autorin:**

Nahtlos an die Krippe schloss sich für die meisten der Kindergärten an. Über 14.000 Einrichtungen, darunter auch mehr als 400 kirchliche, boten landesweit etwa 94% der Drei- bis Sechsjährigen einen Platz. Im Gegensatz zu den Krippen fielen die staatlichen Kindergärten als Bildungseinrichtungen in die Zuständigkeit des Ministeriums für Volksbildung und dessen langjähriger Ministerin, Margot Honecker. Die christlichen Einrichtungen hingegen unterstanden den Kirchen: Sie bildeten selbst Erzieherinnen aus, wurden von staatlicher Seite weitgehend ignoriert und waren finanziell auf sich allein gestellt. Für Eltern, die ihr Kind unabhängig vom staatlichen Einfluss betreut wissen wollten, waren sie die einzige Alternative; wegen ihrer geringen Anzahl aber reichte das Platzangebot bei weitem nicht aus. Vorrangiges Ziel der staatlichen Kindergartenerziehung war die Vermittlung frühkindlicher Bildung und das Erreichen der „Schulreife“. René Bosem, heute selbst Vater zweier Töchter, hat in den 1970er Jahren einen Ost-Berliner Kindergarten besucht.

**O-Ton 8 René Bosem:**

Die ganze Betreuung dort hatte, meinem Erinnerungsvermögen nach, ein ziemlich hohes Niveau. Gerade in der Endzeit des Kindergartens, wenn es also auf die Schulzeit zuging, gab's die sogenannte Vorschule und da wurden schon ganz spezielle Sachen gemacht, die dich auf den Schulbesuch vorbereitet haben. Das heißt, wir haben da bestimmt am Tag so eine Stunde gesessen und auf Linien so Dreiecke, Kreise, Rechtecke gemalt, irgendwie sowas, dass man schon in der Lage war, einen Stift richtig zu halten und irgendwo auf einer Linie konkret Sachen aufs Papier zu bringen.

**Autorin:**

Auch für den Kindergarten gab es einen Vorgabenkatalog, ähnlich dem der Kinderkrippen: Der „Bildungs- und Erziehungsplan“ gab den Erzieherinnen für jedes der drei Kindergartenjahre genaue Leitlinien an die Hand, womit die Tage ihrer kleinen Schützlinge zu füllen waren. Der alltägliche Umgang mit einer Gruppe Drei- bis Sechsjähriger war fester Bestandteil der Studiengänge an den staatlichen Fachschulen der DDR, für die sich die jungen Frauen nach dem Abitur oder einem sehr guten mittleren Schulabschluss bewerben konnten. Kerstin Jugel, heute Leiterin eines evangelischen Kindergartens in Halle, hat an diese Zeit durchaus gute Erinnerungen und profitiert – unter veränderten Vorzeichen – noch heute davon.

**O-Ton 9 Kerstin Jugel:**

Wir hatten ein Fachgebiet, das nannte sich Methodik, damit man so ein bisschen das Feeling bekommt, wie zeige ich Kindern, wie etwas geht. Heute ist das ein bisschen anders, weil man der Überzeugung ist, dass das Kind im Selbsterfahrungsprozess natürlich viele, viele Dinge für sich selber entdeckt. Und das ist natürlich wesentlich angenehmer, als wenn dauernd einer kommt und sagt, ich zeig' dir mal, wie's geht. Aber letztendlich gepaart mit Selbsterkennungsprozess des Kindes, aber meiner Fähigkeit, auch mal zeigen zu dürfen, ist das eine gute und gesunde Mischung: Ich greif' nicht vorweg, ich greif' nicht ein, aber ich weiß, dass ich's tun kann und dann weiß ich, wie ich's mache.

**Autorin:**

Vor der Wende war das noch anders: Der Bildungs- und Erziehungsplan hatte erfüllt zu werden, Selbsterfahrung konnte dabei kaum das Ziel sein: Ein Betreuungsschlüssel von 1:6, wie in den Krippen, gehörte in den Kindergärten der Vergangenheit an, Stress und fehlende Erfahrung belasteten die Erzieherinnen, erzählt Heike Esser.

**O-Ton 10 Heike Esser:**

In der DDR waren ja die Erzieherinnen sehr, sehr jung. Mit 19 Jahren standen sie einer Gruppe gegenüber mit 23 Kindern – mit 19! Und da gab es schon sehr oft Überforderungen, sehr oft Überforderungen! Entweder sind sie dann in sich zusammengebrochen, laut geworden... Ich hab zwar nie erlebt, dass jemand ein Kind geschlagen hat oder so, aber da gab's schon dogmatische Entscheidungen, die ich aus heutiger Sicht nicht mehr vertreten kann und treten für uns heute nicht mehr so auf. Wir arbeiten hier zum Beispiel zu sechst zusammen und wenn man merkt, jemand ist persönlich und auch arbeitsmäßig überlastet, dann zieht man ihn einfach mal raus und sagt, mach mal Pause!

**Autorin:**

Um eine Gruppe von mehr als 20 Kindern allein zu beaufsichtigen, brauchte es ein Maß an Autorität, das heutigen Eltern befremdlich vorkommen mag.

**O-Ton 11 Heike Esser:**

Es gab natürlich viel mehr Regeln und teilweise konnten die gar nicht besprochen werden, die mussten einfach da sein oder aufgestellt werden von uns und dann musste eben auf Einhalten auch teilweise gedrungen werden, weil so viele Kinder und eine Erzieherin. Da konnte man nicht wie heute mit den Kindern darüber reden,

welche Regeln stellt man auf, welche Regeln lässt man sein, welche finden sie gut – das gab's nicht. Da musste einfach der Tag gemanagt werden und da war auch der Tag von 6 bis 18 Uhr voll durch und da waren die Regeln doch aus heutiger Sicht ziemlich hart, muss ich mal so sagen.

**Autorin:**

Solche Arbeitsbedingungen sind auch eine mögliche Erklärung für Erfahrungen, wie sie die heute 31jährige Elisabeth Rank Mitte der 1980er Jahre in ihrem Berliner Kindergarten machte – eine Entschuldigung können sie freilich nicht sein. Ihre Erinnerungen an einen Kindergartenalltag, in dem Erziehungsmethoden bisweilen an Misshandlung grenzten, veröffentlichte die junge Autorin im September 2014 im ZEIT-Magazin unter dem Titel „Ostalgie ist ein Lügner“. Ihr Fazit: Wer sich nicht einfügte, sich nach Ansicht der Betreuer daneben benahm, bekam die Konsequenzen zu spüren. Selbst bei Banalitäten.

**O-Ton 12 Elisabeth Rank:**

Also das ist ja auch interessant, was man dann als ‚daneben benehmen‘ versteht, denn ich habe mich schon daneben benommen, indem ich einen Apfel mit Schale nicht essen wollte. Das war schon genug, um meine Mutter einzubestellen, warum ich diesen Apfel mit Schale nicht esse, denn alle Kinder würden diesen Apfel mit Schale essen, deswegen müsse ich ihn auch mit Schale essen. Dass man mir die Schale abmacht, das war nicht zu akzeptieren und deswegen wurde ich als ‚Systemverräterkind‘ deklariert und meine Mutter wurde zum Gespräch mit der Leiterin einbestellt. Oder man wurde dann ins Erzieherinnenzimmer gesetzt, wenn man sich bewegte beim Mittagsschlaf und musste auf einem Stuhl neben dem Lichtschalter sitzen und wenn man sich angelehnt hat, ist man mit dem Kopf an den Lichtschalter gekommen, das heißt, sie haben gemerkt, wenn man sich angelehnt hat, und wurde dann zusammengeschissen.

**Autorin:**

Die autoritäre Haltung der Erzieherinnen endete meist nicht bei den Kindern, sondern setzte sich auch gegenüber deren Eltern fort: Sie galten als pädagogische Laien, die auf Ratschläge und Anweisungen angewiesen waren, um den Anforderungen ihrer modernen Erziehungsaufgabe gerecht zu werden, wie Hans-Joachim Maaz beschreibt.

**O-Ton 13 Hans-Joachim Maaz:**

Dadurch, dass es ja staatlich vorgegebene Erziehungsideale und -normen für Krippen und Kindergärten gab, war eine Überzeugung, dass dort die richtige Erziehung erfolgt, also die möglichst umseitige Erziehung eines Menschen zu einer sozialistischen Persönlichkeit, und den Eltern wurde, denke ich, häufiger diese Kompetenz nicht zugesprochen oder sie wurden sogar als Gegner, um nicht zu sagen Feinde, der richtigen Erziehung verstanden, zumindest hat es diese Konflikte immer gegeben.

**Autorin:**

Die „allseitig entwickelte, sozialistische Persönlichkeit“ war als erklärtes Ziel im Vorwort des Bildungs- und Erziehungsplans für die Kindergärten formuliert. Eigenständigkeit war vor allem da gefragt, wo das Kind bestimmte Fertigkeiten erwerben oder lernen sollte, seine körperlichen Bedürfnisse selbst zu regeln.

Letztendlich sollte es in die Lage versetzt werden, sich mühelos in ein Kollektiv einzufügen und wenig in Frage zu stellen. An diese frühe Form der Einflussnahme kann sich auch René Bosem erinnern.

**O-Ton 14 René Bosem:**

Dementsprechend gab's also Kinderbücher, geprägt von der bekannten Ideologie. Das heißt, in den Kinderbüchern gab's also auch den lieben, netten Verkehrspolizisten, der dir über die Straße hilft, und der Volkspolizist, der allseits dein Freund und Helfer ist, und natürlich auch die Soldaten der Nationalen Volksarmee, die unsere schöne Welt beschützen. Aber damals, so in diesem kleinen Kinderkopf, war das eine heile Welt, in der du dich beschützt gefühlt hast, und dementsprechend du da ein positives Bild hineininterpretiert hast.

**Autorin:**

Das Gegenstück zum Kollektivgedanken, die Entwicklung des Individuums, konnte unter diesen Umständen kaum ausreichend berücksichtigt werden, kritisiert Hans-Joachim Maaz.

**O-Ton 15 Hans-Joachim Maaz:**

Bei den Kindergärten in der DDR gab es, denke ich, auch ein Problem, dass von vornherein nicht die individuelle Entwicklung eines Kindes gesehen und in den Mittelpunkt gestellt wurde, sondern die kollektive. Also in den Kindergärten war es praktisch selbstverständlich, dass Kinder eben auch in ihrer Liebe zum Sozialismus, zum Staat erzogen wurden. Also die hilfreiche und sinnvolle Kinderbetreuung in Kindergärten ab dem dritten Lebensjahr ist eben durch eine zu starke ideologisierte und auch autoritäre Erziehung belastet worden.

**Autorin:**

Diese Plan-Pädagogik reichte in alle Bereiche des Kindergartenalltags hinein, selbst für eigentlich kindgerechte Beschäftigungen gab es Regeln. Heike Esser stieß hier als Erzieherin mitunter an ihre Grenzen.

**O-Ton 16 Heike Esser:**

Ich kann mich daran erinnern, an meine anfängliche Zeit im Kindergarten wurde ich gemessen daran, wie meine Kinder zeichnen, das waren Fünf-, Sechsjährige. Wurde ich als Erzieherin dafür verantwortlich gemacht, wie die Kinder zeichnen. ‚Die zeichnen ja gar nicht richtig!‘ Und da hab ich gesagt ‚Wieso, wie zeichnen denn Kinder in dem Alter richtig?‘ Da sagt meine Chefin ‚Naja, da ist die Menschendarstellung noch nicht richtig und da fehlt da noch was und hier noch was...‘ – und heute zeichnen die Kinder wie sie zeichnen.

**Autorin:**

An diesem Beispiel lässt sich auch der Unterschied zwischen staatlicher und konfessioneller Kindergartenerziehung in der DDR verdeutlichen: Regina Jäger war 30 Jahre lang Leiterin eines protestantischen Kindergartens in Halle. Ihre Kolleginnen und sie orientierten sich schon damals an modernen Methoden und Erkenntnissen und pflegten Kontakte zu Pädagogen auch in der Bundesrepublik.

**O-Ton 17 Regina Jäger (mit Café-Atmo):**



Was ganz besonders unterschiedlich war, denk ich, war auch die Kreativitätserziehung. Dass in den staatlichen Kindergärten das genau gelehrt wurde wie man malt: ein Auto, wir malen erst den Grundstrich, dann malen wir zwei Räder und so. Und bei uns war das eben doch ganz anders. So ein kleineres Kind, das weiß beim Auto vielleicht, das ist schnell und macht dann viele schnelle Striche und dann ist das ein Auto. Oder wenn's nachher schon gesehen hat, das sind die Räder, die da sich drehen, dann malt's eben ganz viele Räder und dann ist das das Auto.

**Autorin:**

Wichtiges Thema in der staatlichen Kindergartenerziehung war auch die Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen und politischen System, in dem die Kinder aufwuchsen. Was es damit aber wirklich auf sich hatte, konnten Kinder wie Susan Engel, die Anfang der 1980er einen Rostocker Kindergarten besuchte, kaum erfassen.

**O-Ton 18 Susan Engel:**

Für mich war das Böse nicht klar, das Böse waren die anderen. Also eigentlich war das Gute viel klarer definiert und alles, was eben nicht gut war, war dann böse. Das Gute war Erich Honecker, das haben sie nicht so gesagt, aber das hatte ich so im Hinterkopf. Der hing ja auch in jedem Raum und es gab auch so ein Erlebnis, an das ich mich ganz gut erinner', da wurde Erich Honecker, das große Bild, wurde abgenommen von der Wand und die Kinder saßen alle im Stuhlkreis und die Erzieherin hatte dieses große Bild von Erich Honecker auf dem Schoß und fragte ‚Wer ist das? Wer ist denn Erich Honecker?‘ Und dann ging's darum, dass wir das schwierige Wort ‚Staatsratsvorsitzender‘ lernen. Das mussten wir dann nachsprechen: ‚Erich Honecker ist unser Staatsrats-vorsitzender!‘

**Autorin:**

Damit hielt sich Susan Engels Erzieherin buchstabengetreu an den Bildungs- und Erziehungsplan, der bereits für Dreijährige als Vorbereitung auf das Gründungsjubiläum der DDR vorgab: „Die Kinder betrachten Bilder, auf denen unser Staatsratsvorsitzender abgebildet ist und sprechen mit der Erzieherin über diese.“ Und auch die jährlichen Gedenktage waren für Erzieherinnen wie Heike Esser und Kerstin Jugel unumgänglich.

**O-Ton 19 Heike Esser:**

Höhepunkte waren natürlich Feiertage der damaligen DDR, die mussten vorbereitet werden, ob die Erzieherin das wollte oder nicht, ob sie das mitgetragen hat oder nicht, da gab es natürlich schon Druck. Aber ich sage heute ganz ehrlich, ich habe nie mit Kindern mit Panzern gespielt. Aber es mussten eben Winkelemente vorbereitet...das ist immer noch ein Lachwort der DDR, Winkelemente. Man konnte nicht so viel selbst bestimmen, man stand da doch mehr unter Druck und der Fokus war auf die Erzieher gerichtet, es den Kindern nahezubringen. Heutzutage orientiere ich mich an den Ideen der Kinder.

**O-Ton 20 Kerstin Jugel:**

Zum 1. März, Tag der NVA: ‚Mein Bruder ist Soldat im großen Panzerwagen und stolz darf ich es sagen, mein Bruder schützt den Staat...‘ – aber da kam man nicht drum rum. Also 1. Mai und Tag der Republik mit den Kindern nicht zu feiern, das

hätte wahrscheinlich dann mein Aus als Erzieherin auch bedeutet. 1. Mai, 7. Oktober, 1. März – da führte kein Weg drum herum.

#### **Atmo 5:** „Mein Bruder ist Soldat“ Ausschnitt

##### **Autorin:**

Aber auch in der zivilen Gesellschaft galten für die „Werkstätigen“ Fleiß und Gehorsam als oberste Prämissen, galt die Gruppe mehr als der Einzelne. Kindern wie damals Elisabeth Rank und Susan Engel sollten diese Ideale durch strenge Regeln, aber auch durch Spiele und Lieder vermittelt werden. Wer von der Norm abwich oder Probleme verursachte, wurde ausgegrenzt.

##### **O-Ton 21 Elisabeth Rank:**

Das fängt eigentlich schon morgens an, wenn wir hinkamen, dass man sich nicht selber aussuchen durfte, was man spielt, sondern man wurde zugeteilt. Und ich wurde dann sehr oft in die Puppenecke gesteckt und das fand ich ziemlich ätzend. Oder wenn unsere Erzieherin Kopfschmerzen hatte, mussten wir manchmal ein bis zwei Stunden mit dem Finger vorm Mund mit verschränkten Armen am Tisch sitzen, was bei drei- bis fünfjährigen Kindern schon eine große Leistung ist. Genau wie das Mittagschlaf machen, was in einer ewig gleichen Form geschehen musste: Alle Kinder mussten auf dem Rücken liegen, mit den Armen neben dem Körper, und durften sich nicht bewegen.

##### **O-Ton 22 Susan Engel:**

Gehorsam und richtiges Verhalten war auf jeden Fall ein Thema. Es wurde auch alles bestraft, zum Beispiel einpullern, das ging irgendwie nicht, das war einfach falsch. Sowas, wofür man sich schämen soll, wurde dann so bearbeitet, dass alle Kinder im Kreis standen, der Schuldige oder der Böse stand in der Mitte, und alle anderen Kinder haben mit dem Finger auf den gezeigt und gesagt ‚Pfui pfui, schäme dich, alle Kinder sehen dich!‘

##### **O-Ton 23 Elisabeth Rank:**

Naja, ein klassisches Lied war dieses ‚Wenn Mutti früh zur Arbeit geht‘, dann ist das Kind zu Hause und macht alles, um die Mutter glücklich zu machen, weil die Mutter geht ja brav arbeiten und schafft das Geld ran und so weiter und so fort. Und ich weiß, dass halt auch immer wieder so dieses Arbeiten, du musst arbeiten, sonst bist du nichts, und du musst im Kollektiv arbeiten, sonst bist du nichts, halt auch schon in Kinderbüchern thematisiert wurde. Und dieses ‚gehorsam sein‘, ‚keinen Widerstand leisten‘, ‚deine Aufgabe erfüllen‘.

#### **Atmo 6:** „Wenn Mutti früh zur Arbeit geht“ Ausschnitt

##### **Autorin:**

Nur wenige ehemalige Kindergartenkinder der DDR haben solch eindeutig negative Erinnerungen, die Krippenzeit ist aus dem Gedächtnis meist vollkommen verschwunden. Wie René Bosem blicken viele mit Wohlwollen zurück.

##### **O-Ton 24 René Bosem:**

Also wenn ich das so als Gesamtheit betrachte, war die Kindergartenzeit schon eine positive Zeit. Also rein von der Entwicklung, die ich da genommen habe und die mich

auch vorbereitet hat, auf zukünftige Sachen, also im Speziellen auf die darauffolgende Schulzeit. Und das greift bis ins Erwachsensein hinein, ja? Weil gerade dieses Alter hat ja ganz großen Einfluss. Die Prägung, die du da erfährst, wirkt ja nach bis in deine Reife, ja, bis in deine Entwicklung.

**Autorin:**

Andere, wie Elisabeth Rank, stoßen mit ihrer offenen Kritik an der DDR-Erziehung auf Ablehnung. Viele Altersgenossen wollen sich die schönen Erinnerungen an ihre Kindheit nicht nehmen lassen.

**O-Ton 25 Elisabeth Rank:**

Also es gibt ein paar, die sind völlig betroffen, und dann gibt's wieder andere, die sagen, naja, aber das war ja nur ein Einzelfall, die dann sofort kommen mit ‚ich hab das aber anders erlebt!‘, was ich ja niemandem absprechen möchte, ich glaube durchaus, dass ganz viele Leute zum Glück das anders erlebt haben, aber ich find's dennoch wichtig, so die Bandbreite mal aufzuzeigen, die es so gab in den Erlebnissen im Kindergarten, und ich muss mich auch ganz viel rechtfertigen dafür, also warum ich das jetzt so sage und ach, das kann ja gar nicht so schlimm gewesen sein. Aber ich mach das dann. Also ich begeb mich bewusst in die Diskussion, weil ich das für wichtig halte.

**Autorin:**

Was bleibt, ist die Frage, welche Lehren für künftige Wege der Kinderbetreuung aus der historischen Erfahrung tatsächlich gezogen werden können: Was hilft den Kleinsten, für die die Trennung von der Mutter schmerzhaft und belastend sein kann, sich ungestört zu entwickeln? Welchen Stellenwert haben Bindung und Bildung im frühen Kindesalter wirklich? Und wie weit sollte eine Gesellschaft in die Entwicklung ihrer jüngsten Mitglieder eingreifen, um sie „fit zu machen“ für das Leben, das sie als Erwachsene vielleicht einmal führen werden?

**Atmo:** DDR-Hymne als Spieluhrmelodie

\* \* \* \* \*